LichtOrgelKonzert

Eine analoge Lichtmeditation von Ingo Bracke und Karl Knöpflen

Samstag, 21. November, und Sonntag, 22. November 2026, jeweils 19.30 Uhr
Katholische Pfarr- und Gelöbniskirche Maria Schutz, Kaiserslautern

25 Jahre wolkenhain.aktionen

Farb:Raum:Klänge

Kirchenraum · Spiritualität · Lichtkunst · Orgel

Nach dem großen Publikumserfolg der LichtOper **„NachtPfade – ZwischenWelten“** im vergangenen Jahr kehren der Lichtkünstler **Ingo Bracke** und der Organist **Karl Knöpflen** mit einer neuen gemeinsamen Arbeit in die Kirche Maria Schutz zurück. 2025 war der Kirchenraum bis auf den letzten Platz besetzt. Mit **„Farb:Raum:Klänge“** entwickeln beide ihre langjährige Zusammenarbeit weiter – diesmal als konzentriertes LichtKunstKonzert und meditative Raumerfahrung aus **Orgel, analoger Lichtmalerei, Farbe, Architektur und Stille**.

Im Zentrum steht die besondere sinnliche Qualität des **analogen Lichts**. Ingo Bracke arbeitet mit handgemalten Unikat-Lichtbildern, die über Großprojektoren unmittelbar in Wände, Bögen und Gewölbe der Kirche übertragen werden. Pigmente, transparente Farbschichten und aquarellartige Übergänge erzeugen eine Farbtiefe, die den gesamten Kirchenraum erfasst.

Das visuelle Geschehen entsteht vollständig **analog und live**. Karl Knöpflens Orgelspiel und Brackes Lichtkomposition entwickeln sich im Augenblick der Aufführung. Zwei eigenständige künstlerische Stimmen begegnen sich und schaffen gemeinsam einen dritten Erfahrungsraum: einen **Farbenraum der Klänge.**

Aus der Dunkelheit entstehen zunächst einzelne Lichtspuren. Langsam wachsen daraus transparente Farbschichten, Überlagerungen und intensive Farbflächen. Die Architektur erhält Zeit zum Atmen. Licht verdichtet sich, öffnet Räume, verändert Perspektiven und lässt die geometrische Struktur der Kirche neu hervortreten.

Farb:Raum:Klänge setzt auf Reduktion, Entschleunigung und Konzentration. Gerade darin liegt seine Intensität. Der Abend entwickelt sich von stillen, beinahe monochromen Momenten zu immer reicheren Farbklängen und schließlich zu einem großen, körperlich erfahrbaren Farb- und Klangfinale.

„Spiegel im Spiegel“ – das stille Zentrum

Die musikalische Einstimmung und das dramaturgische Zentrum des Abends bildet **Arvo Pärts „Spiegel im Spiegel“**.

Das 1978 entstandene Werk entwickelt aus wenigen musikalischen Elementen eine außergewöhnliche Erfahrung von Ruhe, Zeit und Beziehung. Eine langsam schreitende melodische Linie begegnet einer zweiten, auf Dreiklangstönen beruhenden Stimme.

Dieses Prinzip wird zum Ausgangspunkt der Lichtkomposition: **Licht antwortet auf Licht, Farbe auf Farbe, ein Bogen auf einen anderen.**

Spiegelung bedeutet dabei Resonanz. Zwei Elemente begegnen sich und öffnen zwischen sich einen neuen Raum.

Genau dieser Gedanke führt zu einem der zentralen Bildzeichen des Projektes: der **Mandorla**.

Die Mandorla – aus Zwei entsteht Drei

Die Mandorla, auch **Vesica Piscis**, entsteht durch die Überschneidung zweier Kreise. In ihrer Mitte bildet sich eine dritte, mandelförmige Fläche.

In der christlichen Bildtradition erscheint sie als Licht- und Bedeutungsraum um Christus und Maria. Für Bracke wird ihre einfache Geometrie zugleich zum universellen Bild der Beziehung.

Vertikal gelesen verbindet sie **Mensch und Transzendenz**. Horizontal wird sie zum Bild von **Ich und Du, aus deren Begegnung ein Wir entsteht**. Auch die christliche Trinität oder die elementare Gemeinschaft von Vater, Mutter und Kind lassen sich in dieser Dreiheit spiegeln.

Die Architektur von Maria Schutz bietet dafür einen besonderen Resonanzraum. Kreisbögen und Spitzbogenformen durchziehen das gesamte Gebäude. Bracke greift diese Geometrien auf und entwickelt daraus seine analogen Lichtzeichnungen.

Aus der Grundform wächst ein **Mandorla-Fraktal**: Wiederholung, Spiegelung, Drehung und proportionale Veränderung lassen aus einem einfachen Zeichen komplexe Bildräume entstehen. Wachstumsproportionen und Strukturen, wie sie auch in Fibonacci-Folgen sichtbar werden, geben dieser Bewegung eine organische Ordnung.

Bereits bei **„Luminarium –** Kunst | Wissenschaft | Spiritualität**“** 2023 sowie **„NachtPfade – ZwischenWelten“** 2025 in Maria Schutz bildete die Mandorla den zentralen Ausgangspunkt der künstlerischen Arbeit von Ingo Bracke. Bei **Farb:Raum:Klänge** wird sie nun vollständig in die analoge Lichtmalerei überführt.

Drei Ave Maria – drei Annäherungen

Einen zweiten musikalischen Schwerpunkt bildet eine Folge von drei **Ave-Maria-Kompositionen von Franz Schubert, Franz Liszt und Charles Gounod**.

Schuberts *Ave Maria* trägt den Charakter eines innigen Gebets um Schutz. Liszts *Ave Maria,* eine Orgeladaption des Chorsatzes von Jakob Arcadelt, führt eine historisch

anmutende musikalische Sprache in die Klangwelt des 19. Jahrhunderts. Gounods berühmtes *Ave Maria* entfaltet seine Melodie über Johann Sebastian Bachs Präludium C-Dur.

Gerade bei Gounod wird ein Prinzip hörbar, das auch die Lichtkunst des Abends bestimmt: **Eine Struktur trägt eine zweite in sich. Zwei Zeiten überlagern sich und bilden einen neuen Wahrnehmungsraum.**

Von diesem spirituellen Zentrum öffnet sich das Programm weiter. Leonard Cohens **„Hallelujah“**, *What a Wonderful World,* bekannt durch Louis Armstrong, und Stefan Nilssons **„Gabriellas Lied“** erweitern den Horizont um menschliche Erfahrungen von Sehnsucht, Hoffnung, Schönheit und Selbstbestimmung.

Boëllmann – das große Farb- und Klangfinale

Den Abschluss bildet Léon Boëllmanns vollständige **„Suite gothique op. 25“** mit den vier Sätzen:

Introduction-Choral
Menuet gothique
Prière à Notre-Dame
Toccata

Das Werk trägt bereits eine eigene große Dramaturgie in sich. Monumentale Klangarchitektur führt über Bewegung und das innige *Prière à Notre-Dame,* das den Bogen zu den Ave-Maria-Vertonungen schlägt, bis zur machtvollen abschließenden Toccata.

Parallel dazu steigert sich die analoge Lichtkomposition. Aus transparenten Farbräumen entwickeln sich immer größere und intensivere Farbschichten. Die Architektur beginnt optisch zu schwingen; Licht und Orgelklang erfassen den gesamten Raum.

Die abschließende Toccata wird zum Höhepunkt einer Reise **von der Dunkelheit ins Licht, von der Stille in den Klang und vom einzelnen Farbzeichen in einen überwältigenden Farbraum**.

Der Aufführungsort:

Maria Schutz – Spiritualität, Erinnerung und Gemeinschaft

Der Ort ist ein wesentlicher Teil der Arbeit.

Die Gelöbniskirche Maria Schutz wurde 1928/29 nach Plänen von **Hans und Fritz Seeberger** errichtet. Ihre kraftvolle Architektur verbindet klare geometrische Strukturen mit einem weit gespannten Sakralraum.

Seit 2021 beherbergen die Seitenschiffe ein **Kolumbarium**. Die von **Bayer & Uhrig Architekten, Kaiserslautern**, gestalteten Urnenkapellen integrieren Erinnerung und Totengedenken unmittelbar in die lebendige Pfarrkirche. Historische Spitzbögen, Lichtführung und eine abstrahierte Rosettenstruktur verbinden die verschiedenen Zeitschichten des Gebäudes.

Maria Schutz verbindet damit **Gottesdienst und Alltag, Leben und Tod, Erinnerung und Gegenwart, Gebet und Gemeinschaft**. Zugleich gehört gelebte soziale Verantwortung zum Alltag der Gemeinde – mit Angeboten und Mahlzeiten für Menschen, die Unterstützung benötigen.

Diese Verbindung aus katholischer Spiritualität, Totengedenken und tätiger Nächstenliebe gibt dem Ort eine besondere inhaltliche Erdung. Maria Schutz wird für **Farb:Raum:Klänge** zu einem Resonanzraum, in dem ästhetische und spirituelle Wahrnehmung unmittelbar zusammenfinden.

Eine Zusammenarbeit des Künstler Duos seit 2017

Ingo Bracke und Karl Knöpflen verbindet eine langjährige gemeinsame Arbeit an der Schnittstelle von Orgelmusik, Lichtkunst und Sakralraum.

Bereits **2017** entstanden das visuelle Konzert **„luthERleuchtet“** sowie kurz darauf **„luthERleuchtet / WundeWandlung“** in der Apostelkirche Kaiserslautern. Bracke verantwortete audiovisuelle Regie und Lichtkunst, Knöpflen spielte die Orgel.

2023 folgte in Maria Schutz **„Luminarium – Kunst | Wissenschaft | Spiritualität“**. 2025 entwickelten beide hier die LichtOper **„NachtPfade – ZwischenWelten“**, deren Aufführungen auf große Publikumsresonanz stießen.

Mit **„Farb:Raum:Klänge“** richten sie den Blick 2026 auf eine elementare Form ihrer gemeinsamen Arbeit: **handgemaltes Licht, live gespielte Orgel, Architektur und Zeit.**

Eine Woche vor den Konzertabenden kündigt eine Lichtinstallation das Projekt bereits im Stadtraum an: Eine großformatige **Mandorla-Projektion auf der Fassade von Maria Schutz** macht das zentrale Zeichen von *Farb:Raum:Klänge* nach außen sichtbar.

Das Konzertprogramm

Georg Friedrich Händel (1685–1759)
Ankunft der Königin von Saba
aus dem Oratorium *Salomon*
Arr.: Stainton de Boufflers Taylor

Arvo Pärt (*1935)
Spiegel im Spiegel
Arr.: Giovanni Battista Mazza

Johann Sebastian Bach (1685–1750)
Concerto a-Moll BWV 593, 1. Satz
nach Antonio Vivaldis Concerto op. 3 Nr. 8

Franz Schubert (1797–1828)
Ave Maria
Arr.: Göte Widlund

Franz Liszt (1811–1886)
Ave Maria (von Arcadelt)

Charles Gounod (1818–1893) / Johann Sebastian Bach
Ave Maria
Meditation über Bachs Präludium C-Dur

Leonard Cohen (1934–2016)
Hallelujah

George David Weiss / Bob Thiele („George Douglas“)
What a Wonderful World
Arr.: Göte Widlund

Stefan Nilsson
Gabriellas Lied aus dem Film *Wie im Himmel*
Arr.: Göte Widlund

John Rutter (*1945)
Toccata in Seven

Léon Boëllmann (1862–1897)
Suite gothique op. 25

Introduction-Choral
Menuet gothique
Prière à Notre-Dame
Toccata

Karl Knöpflen – Orgel
Ingo Bracke – Lichtkunst und analoge Lichtprojektion

Kurzvita Ingo Bracke

Ingo Bracke, 1972 in Bad Neuenahr-Ahrweiler geboren, ist Installations-, Licht- und Klangkünstler, Szenograf, Bühnenbildner und Kurator. Er studierte Innenarchitektur und Architektur sowie Audiovisuelle Kunst an der Hochschule der Bildenden Künste Saar und war Meisterschüler von Christina Kubisch. An der Hochschule für Bildende Künste Dresden vertiefte er Szenografie und Bühnenbild als Meisterschüler von Johannes Leiacker.

Im Zentrum seiner Arbeit stehen historische Architekturen, Sakralräume, Landschaften und urbane Räume, die er durch Licht, Klang, Projektion und Performance in temporäre Wahrnehmungsräume verwandelt. Seit 2001 entwickelt und kuratiert er die **wolkenhain.aktionen**. Seine Arbeiten wurden bei internationalen Lichtkunstformaten unter anderem in Sydney, Singapur, Eindhoven und Frankfurt gezeigt. Dauerhafte Arbeiten entstanden unter anderem für das Bachhaus Eisenach und im öffentlichen Raum.

Bracke versteht Licht als eigenständiges künstlerisches Material und Architektur als Partitur. Analoge Lichtmalerei bildet seit vielen Jahren eine zentrale Werkgruppe seines Schaffens.

Kurzvita Karl Knöpflen

Karl Knöpflen, 1955 in Kaiserslautern geboren, ist Organist, Kirchenmusiker und Musikpädagoge. Er studierte Schulmusik, katholische Kirchenmusik und Geschichte in Saarbrücken und erhielt Orgelunterricht bei André Luy.

Von **1978 bis 2011** war er Kantor an der St. Martinskirche Kaiserslautern. Bis 2021 wirkte er außerdem als Gymnasiallehrer. Als Kirchenmusiker leitete er zahlreiche Aufführungen mit Chören, Solisten und Orchestern; Konzertreisen führten ihn unter anderem nach Frankreich, Italien und in die Schweiz.

Ein besonderer Schwerpunkt seiner Konzertarbeit liegt heute auf intermedialen Projekten, bei denen Orgelklang, Architektur und Lichtkunst zu gemeinsamen räumlichen Erfahrungen verbunden werden.

25 Jahre wolkenhain.aktionen

Seit **2001** entwickelt Ingo Bracke unter dem Titel **wolkenhain.aktionen** ortsspezifische Kunstformate an den Übergängen von bildender Kunst, Musik, Theater, Landschaft und Architektur.

Ausstellungen, Licht- und Klanginstallationen, Konzerte, Performances und kuratorische Projekte werden als unterschiedliche Stimmen eines gemeinsamen räumlichen Prozesses verstanden. Orte werden zu Instrumenten, Architektur zu Partituren und das Publikum zum Teil des entstehenden Wahrnehmungsraumes.

Mit **Farb:Raum:Klänge** führt das Jubiläumsjahr diese Entwicklung zurück zu einem elementaren Ausgangspunkt: **Licht, Farbe, Klang, Raum und Zeit.**

Veranstaltungsinformationen

25 Jahre wolkenhain.aktionen

Farb:Raum:Klänge
Kirchenraum · Spiritualität · Lichtkunst · Orgel

Samstag, 21. November 2026, 19.30 Uhr
Sonntag, 22. November 2026, 19.30 Uhr

Katholische Pfarr- und Gelöbniskirche Maria Schutz
Bismarckstraße 63
67655 Kaiserslautern

Ingo Bracke – Lichtkunst / analoge Lichtprojektion
Karl Knöpflen – Orgel

nur Abendkasse Begrenzte Platzzahl
Abendkasse: 12 € / 15 €

Informationen: **www.wolkenhain.de**

Eine Veranstaltung von **Atelier LichtRaumKunst** in Kooperation mit der **Pfarrei Maria Schutz** im Rahmen der **wolkenhain.aktionen#27**.

ANHANG Recherche Symbolebenen:

Symbolische Geometrien: Mandorla, Kreis und Kreuz

Die Mandorla – aus der Begegnung zweier Kreise

Ein zentrales Formmotiv von **Farb:Raum:Klänge** ist die **Mandorla**, geometrisch eng verwandt mit der *Vesica Piscis*. Sie entsteht durch die Überschneidung zweier gleich großer Kreise, deren Mittelpunkte jeweils auf dem Umfang des anderen liegen. Ihre gemeinsame Schnittfläche bildet eine symmetrische mandel- oder linsenförmige Figur.

Diese elementare Form besitzt eine präzise mathematische Ordnung. Aus Kreismittelpunkten und Schnittpunkten lassen sich gleichseitige Dreiecke konstruieren; bei einem Kreisradius (r) beträgt die Höhe der Vesica (r\sqrt{3}). Kreis, Dreieck und Symmetrie verbinden sich damit innerhalb einer einzigen Konstruktion.

Für Ingo Bracke liegt die künstlerische Kraft gerade im Prinzip der **Begegnung**: Zwei eigenständige Formen überschneiden sich und erzeugen einen dritten Raum.

Horizontal gelesen stehen die beiden Kreise für **Ich und Du**; in ihrer Begegnung entsteht ein **Wir**. Diese künstlerische Deutung berührt das dialogische Denken **Martin Bubers**. In seinem 1923 erschienenen Hauptwerk *Ich und Du* unterscheidet Buber zwischen einer gegenständlichen Ich–Es-Beziehung und der unmittelbaren Ich–Du-Beziehung. Das Ich konstituiert sich für ihn wesentlich in Beziehung; sein Dialogbegriff schließt auch die Beziehung zum „ewigen Du“, zu Gott, ein.

Brackes Formel **„Ich – Du – Wir“** ist dabei eine eigene künstlerische Weiterführung dieses Beziehungsgedankens: Aus der Begegnung entsteht ein gemeinsamer Zwischenraum. Vertikal gelesen kann dieselbe Geometrie die Beziehung von Mensch und Transzendenz bezeichnen. In christlicher Perspektive lässt sich die entstehende Dreiheit zudem mit Vorstellungen der Trinität in Beziehung setzen.

Mandorla als Licht- und Transzendenzraum

In der christlichen Kunst bezeichnet die Mandorla eine mandelförmige oder ovale Aureole, die eine heilige Figur vollständig umfängt. Während der Heiligenschein vor allem den Kopf markiert, schafft die Mandorla einen **eigenständigen Bildraum um den ganzen Körper**.

Sie erscheint besonders in Darstellungen Christi – etwa bei Verklärung, Auferstehung, Himmelfahrt oder als Christus Pantokrator – und ebenso in Mariendarstellungen. Sichtbare Welt und Transzendenz werden in ihr miteinander vermittelt.

Die Mandorla ist deshalb weniger ein gegenständlicher Ort als eine **Schwellenfigur**: Innen und Außen, Körper und Licht, Diesseits und Transzendenz begegnen sich innerhalb einer geometrischen Grenze.

Genau hier setzt **Farb:Raum:Klänge** an. Auch projiziertes Licht besitzt eine paradoxe räumliche Qualität: Es ist deutlich sichtbar, verändert Architektur und Atmosphäre und bleibt zugleich immateriell. Die historische Bildform wird so zum Ausgangspunkt einer zeitgenössischen Lichtkunst.

Wiederholung, Rosette und Wachstum

Die Vesica Piscis besitzt ein ausgeprägtes serielles Potenzial. Wird die Kreisfigur mit gleichem Radius an ihren Schnittpunkten fortgesetzt, entstehen aus einfachen Überschneidungen zunehmend komplexe geometrische Netze.

Bereits die regelmäßige Anordnung von sieben gleich großen Kreisen erzeugt eine sechsstrahlige Rosettenstruktur. Aus ihr lassen sich Dreiecke, Sechsecke, Sterne und weitere regelmäßige Ordnungen entwickeln. Solche Konstruktionen aus Zirkel und Kreis gehören über Jahrhunderte hinweg zu den Grundlagen geometrischer Ornamentik.

Für Brackes Lichtarbeit entsteht daraus eine formale Bewegung:

Kreis → Überschneidung → Mandorla → Wiederholung → Rosette → Wachstum.

Das einzelne Zeichen wird zur Struktur, die Struktur zum Raum.

Fibonacci und Wachstumsspirale

Bracke erweitert diese Kreisgeometrie durch **Fibonacci-Proportionen**. Die Zahlenfolge

1 · 1 · 2 · 3 · 5 · 8 · 13 · 21 …

entsteht, indem jede Zahl aus der Summe ihrer beiden Vorgänger hervorgeht. Das Verhältnis aufeinanderfolgender Fibonacci-Zahlen nähert sich mit zunehmender Größe dem **Goldenen Schnitt $\phi \approx 1{,}618$** an.

In der Lichtkomposition dienen diese Zahlen als **Wachstums- und Skalierungsprinzip**. Mandorlen, Kreise und Farbfelder können sich proportional vergrößern, verschieben und verdichten. Aus aufeinanderfolgenden Größenstufen entwickelt sich eine spiralartige Bewegung.

Die häufig als Fibonacci- oder Goldene Spirale bezeichnete Konstruktion steht mathematisch in Beziehung zur logarithmischen Spirale. Sie wächst unter Beibehaltung ihrer Grundform kontinuierlich nach außen – ein Prinzip, das auch als Wachstumsspirale beschrieben wird.

Für **Farb:Raum:Klänge** bedeutet dies: Die Mandorla bleibt keine statische Figur. Sie wächst, dreht sich, vervielfältigt sich und entwickelt sich in den Raum hinein. Fibonacci ist dabei eine **kompositorische Entscheidung Brackes**, die der Kreisgeometrie eine zeitliche Dynamik verleiht.

Das Kreuz – elementares Zeichen zwischen Geometrie, Geschichte und Spiritualität

Neben Kreis und Mandorla bildet das **Kreuz** eine zweite geometrische Grundfigur von **Farb:Raum:Klänge**.

Seine Struktur ist elementar: Zwei Achsen durchdringen sich in einem Mittelpunkt. Horizontal und vertikal, rechts und links, oben und unten werden in einem einzigen Zeichen aufeinander bezogen.

Im Christentum wurde das Kreuz zum zentralen Symbol von Kreuzigung und Auferstehung und verbindet dadurch Tod und Leben, Leid und Erlösung, Endlichkeit und Hoffnung.

Für Brackes Lichtarbeit ist zugleich seine räumliche Geometrie wesentlich. Die **vertikale Achse** kann als Verbindung zwischen Erde und Himmel, Mensch und Transzendenz gelesen werden. Die **horizontale Achse** bezeichnet die Beziehung der Menschen untereinander. Beide treffen in einem Zentrum zusammen.

Mandorla und Kreuz folgen damit verwandten Prinzipien: Die Mandorla erzeugt durch die Begegnung zweier Kreise einen Zwischenraum; das Kreuz erzeugt durch die Begegnung zweier Achsen einen Mittelpunkt.

Eine Grundform – viele Kreuzformen

Im Verlauf der Kunst- und Religionsgeschichte entstanden zahlreiche Varianten dieser elementaren Struktur.

Das **griechische Kreuz** besitzt vier gleich lange Arme und zeichnet sich durch ausgeprägte Zentralität und Symmetrie aus.

Beim **lateinischen Kreuz** ist der untere Arm verlängert. Diese Form wurde für die westliche Christenheit prägend und liegt auch zahlreichen Kirchengrundrissen zugrunde.

Das **Taukreuz** entspricht mit seinem oberen Querbalken dem griechischen Buchstaben Tau. Das **Andreaskreuz**entwickelt die Grundfigur diagonal zur X-Form.

Beim **Tatzenkreuz – Kreuz pattée –** verbreitern sich die vier Arme nach außen. Varianten dieser Form erscheinen in mittelalterlicher Heraldik sowie in geistlichen und ritterlichen Zusammenhängen. Auch die Kreuzzeichen der mittelalterlichen Ritterorden zeigen, wie eine elementare Geometrie durch Proportion, Farbe und Kontext zu einem Identitätszeichen wird.

Beim **Malteserkreuz** differenzieren sich die vier Arme schließlich zu charakteristischen Doppelspitzen.

Schon geringfügige Veränderungen von Länge, Winkel, Orientierung oder Armform erzeugen damit einen völlig neuen visuellen Ausdruck.

Das Kreuz als kulturelles Gedächtnis

Gerade diese Wandlungsfähigkeit interessiert Bracke. Das Kreuz besteht aus wenigen Linien und kann zugleich **Glaube, Schutz, Tod, Hoffnung, Zugehörigkeit, Macht und historische Erinnerung** tragen.

Seine Bedeutung entsteht deshalb aus dem Zusammenspiel von geometrischer Grundform und kulturellem Kontext.

Eine besondere historische Randposition nimmt die **Swastika** ein, eine kreuzförmige Figur mit rechtwinklig abgewinkelten Armen. Sie besitzt eine mehrere Jahrtausende zurückreichende eigenständige Geschichte und erscheint in zahlreichen Kulturen, besonders in asiatischen Religionen, in positiven religiösen und symbolischen Zusammenhängen. Der Nationalsozialismus eignete sich dieses alte Zeichen an und machte das Hakenkreuz seit 1920 zum zentralen Symbol seiner rassistischen Ideologie. Diese historische Überformung prägt seine europäische Wahrnehmung bis heute.

Damit wird auch die Geschichte eines Zeichens selbst zum Gegenstand der künstlerischen Untersuchung: **Wie verändert sich Bedeutung? Wie lagert sich Geschichte in einer Form ab? Was sehen wir, wenn wir ein scheinbar elementares Zeichen betrachten?**

Zeichen als Resonanzräume

Mandorla und Kreuz bilden in **Farb:Raum:Klänge** zwei grundlegende geometrische Prinzipien:

Die **Mandorla entsteht durch Überlagerung** – zwei Kreise begegnen sich und öffnen einen gemeinsamen Zwischenraum.

Das **Kreuz entsteht durch Durchdringung** – zwei Achsen begegnen sich und bilden ein Zentrum.

Durch Wiederholung, Spiegelung, Drehung und proportionale Veränderung entwickeln sich daraus Rosetten, Kreisnetze, Kreuzsysteme und dynamische Raster.

Die analoge Lichtmalerei löst diese Zeichen aus ihrer statischen Form. Sie erscheinen, wachsen, überlagern sich, verändern Farbe, Intensität und Maßstab und gehen wieder in den Raum zurück. Geometrische Zeichen werden zu **zeitlichen Ereignissen**.

Maria Schutz – die vorhandene architektonisch Geometrie als Partitur

Gerade die Architektur von **Maria Schutz** bildet dafür einen konkreten Ausgangspunkt. Kreisbögen, flache Spitzbögen, vertikale und horizontale Achsen sowie Rosettenstrukturen prägen den Kirchenraum. Brackes Lichtkomposition setzt diese Formen in Bewegung und entwickelt aus der vorhandenen Architektur eine zweite, temporäre Lichtarchitektur.

Auch das 2021 eingerichtete Kolumbarium greift diese Geometrie bewusst auf. Das Kaiserslauterer Büro **Bayer & Uhrig Architekten** ordnete die Urnenwände in den Öffnungen der bestehenden Querbögen an. Zehn kleine Kapellen entstanden innerhalb der Seitenschiffe. Ein eigens entwickeltes Ornament, das die Architekten als **Abstraktion der Rosette** beschreiben, löst die Stahlwände nach oben in eine filigrane Struktur auf. Durch diese bleibt der historische Spitzbogen sichtbar und wird zusätzlich durch integriertes Licht hervorgehoben.

Damit findet **Farb:Raum:Klänge** seine geometrischen Motive unmittelbar im Gebäude selbst: Kreis, Bogen, Rosette, Kreuz und Achse sind bereits Teil der Architektur.

Bracke behandelt diese Formen als **visuelle Partitur**. Die analoge Projektion nimmt sie auf, vervielfacht und überlagert sie, lässt sie wachsen und führt sie wieder in die Dunkelheit zurück.